

© vincent sebastian andreas : berlin : 2010

Vincent Sebastian Andreas  
**Zyklone**  
drei rückläufige Handlungen  
vom Menschen, seiner Natur und der Zeit



# Inhalt

## ANNA H. HÜTTICH

### DER EINE TEIL

|  |    |
|--|----|
| Im Auge des Betrachters .....  | 5  |
| In der Vorstellungswelt anderer .....  | 18 |
| Infarkt – oder – Wie der Fleck zwischen die Geraden kam.....                   | 31 |
| Der Traum vom Syndikat<br>janusköpfiger Schwerverbrecher (SjkSchvb e.V.) ..... | 35 |
| Verletzungen.....  | 39 |
| Anna springt .....   | 50 |

|                         |    |
|-------------------------|----|
| CORPORIS MYSTERIUM..... | 58 |
|-------------------------|----|

### DER ANDERE TEIL

|   |     |
|---|-----|
| Anna sprang.....  | 63  |
| Der Heilsplan .....   | 72  |
| Ein schweres Verbrechen im Januar und kopflos sündige Träume.....           | 76  |
| Gerade sprachen wir über die unbefleckte Empfängnis<br>– oder – Infam!..... | 88  |
| Andere Welten in der Vorstellung .....                                      | 101 |
| Betrachtung augenfälliger Erscheinungen .....                               | 106 |

## DER HIRSCH

|  |     |
|--|-----|
| Das Gewächs .....                                | 125 |
| Intermezzo I.....                                | 133 |
| Ein laues Morgenbad .....                        | 144 |
| Noch einmal Wasser .....                         | 148 |
| Intermezzo II.....                               | 156 |
| Holzschlag und (oder) Der Stoß des Widders ..... | 168 |
| Der Runenstein.....                              | 185 |
| Wurmseggen.....                                  | 193 |

|                              |     |
|------------------------------|-----|
| Intermezzo III.....          | 200 |
| Der Mythos vom Schlaf.....   | 216 |
| Ein letztes Mal Wasser ..... | 219 |
| Hans wird vermisst .....     | 226 |
| Hans wird gejagt.....        | 235 |

## ZWISCHENZEITEN

|                     |     |
|---------------------|-----|
| DER ERSTE TAG ..... | 245 |
|---------------------|-----|

|                      |     |
|----------------------|-----|
| DER ZWEITE TAG ..... | 289 |
|----------------------|-----|

## ZWISCHEN DEN TAGEN

|   |     |
|---|-----|
| 1. Zähne.....                               | 331 |
| 2. Nahrung .....                            | 333 |
| 3. Fußnoten.....                            | 334 |
| 4. Tränenregen.....                         | 335 |
| 5. Sex .....                                | 337 |
| 6. Et macula originalis non est in te ..... | 338 |
| 7. Harmonie .....                           | 340 |
| 8. Selbstverschuldung.....                  | 342 |
| 9. Das Ziel .....                           | 345 |
| 10. Geld, Ordnung und Recht.....            | 351 |
| 11. Gedankensprünge .....                   | 355 |
| 12. Füße.....                               | 358 |

# Anna H. Hüttich

## Bahnbedienstete leben gefährlich

**TÄUFENSEE** (Mtrm.) Laut einer Studie der Bundeszentrale zur Untersuchung lebensgefährlicher Arbeitsunfälle habe sich die Anzahl tödlicher Verletzungen bei Bahnbediensteten im letzten Jahr nahezu verdoppelt. Innere Blutungen sowie Fraktu-

ren der Halswirbelsäule seien keine Seltenheit mehr, desgleichen sei die Zahl von Verbrennungen zweiten und dritten Grades drastisch gestiegen. Hingegen habe sich die Anzahl leichter Verletzungen, beispielsweise Quetschungen, Prellungen

und auch Verstauchungen, deutlich reduziert. Ob erhöhter Stress an den vermehrten Todesfällen schuld ist, geht aus dieser Studie nicht hervor. Die Deutsche Bahn AG enthält sich jeden Kommentars.

## Der eine Teil

### IM AUGEN DES BETRACHTERS

Es gibt keinen Anfang. Das hatte der Fremde gesagt. ›Keinen Anfang‹, dachte Anna, und mit jedem Schritt versank sie bis über die Knöchel im Schnee, ›es gibt keinen Anfang.‹

Mit dem Schnee hatte sie nicht gerechnet. Sie trug einen Mantel, der bis zu den Knien reichte, einen Rock, der die Knie freiließe. Aber das tat man. Man fror, wenn es darauf ankam. Man hatte dann über Witterungsverhältnisse großzügig hinwegzusehen, hatte zu kurze Mäntel und zu kurze Röcke und Schuhe mit zu hohen Absätzen zu tragen.

Die Glocken der nahen Matthäi-Kirche läuteten. Es war halb elf. Anna vergrub ihre Hände tief in den Manteltaschen und stieß auf Papier: eine Visitenkarte und ein Zeitungsartikel. Beides hatte sie nicht haben wollen.

›Halb elf‹, dachte sie. ›Jetzt warten sie schon seit über einer Stunde auf mich.‹

»Es gibt keinen Anfang«, sagte der Fremde.

Zu spät hatte sie begriffen, dass sich unter das Geräusch ihrer eigenen Schritte ein anderes gemischt hatte, ein dumpferes, Schritte mit festen Straßenschuhen, Männerschritte. Anna erschrak.

»Wie?« fragte sie.

Anna zog die Tür ins Schloss. Eine schwere, wuchtige Tür. Der dumpfe Schlag klang endgültig, war endgültig: Dieses Treppenhaus mit seinen Marmorwänden, dem roten Läufer und den blinden Spiegeln würde sie auch unter veränderten Vorzeichen nicht mehr betreten. Und sie hatte geahnt, dass sie es verpatzen würde – nein, sie hatte es gewusst, hatte es bereits gewusst, als sie sich in den blinden Spiegeln gesehen hatte, sich selbst, Anna, wie sie die Stufen hinaufstieg auf dem roten Läufer in einem Kostüm, das ihr fremd war. Sie hatte sich nicht mehr ansehen wollen, als sie die Stufen wieder hinabgestiegen war, hatte die Spiegel an den Marmorwänden gemieden. Sie hatte nur den Blick auf den roten Läufer gerichtet. Karmesinrot. Blutrot. Das Blut der Venen. Blut ohne Sauerstoff. ›H<sub>2</sub>O‹, hatte sie gedacht, ›zwei Teile Wasserstoff, ein Teil Sauerstoff.‹ Denn H<sub>2</sub>O war auch dort gewesen. Er hatte sich zurückgehalten, als Annas Gespräch die unglückliche Wendung genommen hatte. Aber seine Hilfe hätte sie ohnehin zurückgewiesen. Viel Kraft kostete es sie, die Tür von innen ein zweites Mal zu öffnen.

Sie hatte es verpatzt. So oder so, dachte sie, diesen Schritt machte sie zum letzten Mal. Anna zog die Tür ins Schloss.

»Wie?« fragte Anna.

»Ich habe gesagt: Es gibt keinen Anfang.«

»Ja«, sagte Anna.

Anna zog die Tür ins Schloss. ›Verpatzt‹, dachte sie. Es war zehn vor zehn. Sie atmete tief ein.

Es hatte angefangen zu schneien. Schwere, nasse Flocken. Der Schnee bedeckte fingerdick das Pflaster, den Rinnstein, die parkenden Autos und die kahlen Äste der Straßenbäume. Aus der Kneipe gegenüber drang Musik. Anna seufzte und sah ihren Atem, sah, wie er sich zwischen den Schneeflocken in Nichts auflöste.

Vorsichtig stieg sie die glatten Stufen zum Bürgersteig hinab. Sie wollte nicht zurücksehen und tat es doch. ›Tu es nicht‹, dachte sie. Wenn sie oben auf dem Balkon standen, wollte Anna sie nicht sehen. Es war peinlich, zurückzusehen. Sie würden oben auf dem Balkon stehen, von oben auf sie zeigen. »Da geht sie«, würden sie sagen, während sie mit dem Finger auf sie zeigten, oder: »Das war ja wohl nichts«, vielleicht auch: »Oh je« oder »Schade«, je nachdem, wer von ihnen sie entdeckte. Standen sie da nicht alle?

Nein, es war nur Julia. Sie rauchte. (In der Wohnung durfte nicht geraucht werden.) Und sie winkte.

Anna sah, dass sich die Balkontür öffnete. H<sub>2</sub>O kam heraus. Er wich zurück, als er Anna bemerkte. Das war übertrieben. ›Er hat zwar allen Grund dazu‹, dachte Anna, ›aber das ist übertrieben.‹ Mit ihm hatte es angefangen. Mit ihm und seinem Arrangement, der Ausstellung, mit Herrn Zesseg. H<sub>2</sub>O war irgendwie Schuld, aber eben nur irgendwie, und wenn sie es genau bedachte, hatte es auch schon vorher angefangen. (›Wo?‹ fragte sie sich.) Ja, das Zurückweichen war übertrieben, aber da war H<sub>2</sub>O auch schon wieder. Er winkte ebenfalls. Anna winkte nicht.

Sie entschied sich für einen Umweg und ging am Kanal entlang. Die Wolken glühten fiebrig über der Stadt. Anna hielt unter einer Laterne und sah sich auf der Wasseroberfläche. ›Lächerlich‹, dachte sie und entdeckte die Laufmasche.

Wann war das passiert?

Sie verfluchte die Strumpfhose, der jedes Stuhlbein, jede Tischkante, jede Wagentür gefährlich werden konnte, die empfindlich darauf reagierte, wenn